

Während sich *Hönnige* immer wieder mit Problemen so genannter räumlicher Modelle abplagt, im Übrigen unter Zuhilfenahmen von 25 Abbildungen und 36 Tabellen, nur zu dem Zweck, die persönlichen Präferenzen von Verfassungsrichtern „als Positionen im politischen Raum“ abbilden zu können, bleibt dieser „politische Raum“ selbst weitgehend abstrakt, das heißt ohne jeden politischen Bedeutungsgehalt, also leer, weil er auf bloß mathematische Operationen reduziert erscheint. Damit aber hat sich das positivistische Verfahren, dessen sich der Verfasser durchgängig befleißigt, endgültig verselbständigt: rücksichtslos gegenüber dem Leser und ohne auf die in Frage stehende „Sache“ irgend Bezug zu nehmen, das heißt ausschließlich um Optimierung der methodischen Prämissen und deren messtechnische Nutzanwendung bemüht.

Wie lässt *Brecht* den Neuerer „Galilei“ gegen Ende seines Gelehrtendramas räsonieren? „Wenn Wissenschaftler (...) sich damit begnügen, Wissen um des Wissens willen aufzuhäufen, kann die Wissenschaft zum Krüppel werden.“ Dem ist im Falle der *Hönnige*-Dissertation nichts hinzuzufügen.

Otwin Massing

Stärkung der pluralistischen und partizipativen Demokratie: Aufsatzsammlung mit Programm

Eisfeld, Rainer: Streitbare Politikwissenschaft. Studien zu Demokratisierung, politischer Kultur und wissenschaftlicher Verantwortung. Mit einer Einführung von Michael Th. Greven, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2006, 348 Seiten, € 49,-.

Anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums des Protestjahres 1968 ist der Streit über dessen angemessene Deutung mit einer überraschenden Schärfe neu entbrannt. Nichts allerdings markiert die Deutungshegemonie der Generation der so genannten 68er in dieser Frage mehr als die Tatsache, dass die lautstärksten Protagonisten der heute scharf aufeinander prallenden Bewertungen damals gemeinsam zum kleinen Kreis der Protestaktivisten gehörten. Wie wenig sich bei einigen der damals Beteiligten Ton und Stil verändert haben, illustrierte zuletzt *Götz Aly* in seiner Abrechnungsschrift mit dem provokanten Titel „Unser Kampf“¹. *Aly* präsentiert sich dort als erklärter Renegat, der seine Meinung gegenüber damals grundlegend geändert hat – aber er sieht sich schon wieder im Recht und sein Tonfall ist wieder von einer Einseitigkeit und Provokationslust geprägt, die bewusst darauf setzt, seine Leser wütend zu machen.

Vor dem Hintergrund einer solchen Debattenkultur bieten die in dem Buch ‚Streitbare Politikwissenschaft‘ zusammengestellten Aufsätze von *Rainer Eisfeld* eine Einladung zum Nachdenken und Abwägen. *Eisfeld* verficht ein Verständnis von ‚kritischer Politikwissenschaft‘, das ohne gesellschaftstheoretische oder sozialphilosophische Anleihen auszukommen versucht (dessen konzeptionelle Vorteile listet *Michael Th. Greven* in seinem Vorwort auf, S. 7 – 16) und eher auf eine Schulung der politischen Urteilskraft abzielt.

Der Band enthält insgesamt 16 Beiträge des 1941 geborenen und seit 1974 in Osnabrück lehrenden Politikwissenschaftlers aus einer Zeitspanne von mehr als 35 Jahren,

1 *Götz Aly*, Unser Kampf: 1968 – ein irritierter Blick zurück, Frankfurt am Main 2008.

beginnend mit einem Aufsatz zur Hochschulpolitik aus dem Jahre 1969 bis zu einer Würdigung seines akademischen Lehrers *Iring Fetscher* von 2005. Die Beiträge der Aufsatzsammlung sind zwar in fünf thematische Blöcke unterteilt – bei der Lektüre wird aber schnell deutlich, wie sehr ein Lebensthema das wissenschaftliche Wirken *Eisfelds* geprägt hat: die Rolle der Politikwissenschaft als einer Disziplin, die sich die Etablierung und Stärkung einer pluralistischen und partizipativen Demokratie zur Aufgabe gesetzt hat.

Gleichsam als Negativfolie eines derartigen Programms fungiert die ‚Nationale Politikwissenschaft‘ während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, der *Eisfeld* neben mehreren Aufsätzen zu Beginn der neunziger Jahre auch eine Monographie gewidmet hatte. Ihm geht es in seinen Studien zu diesem Thema (S. 295–325) vor allem darum, die Kontinuitäten aufzuzeigen, die zwischen dem rechten Flügel der Dozentenschaft an der Berliner ‚Deutschen Hochschule für Politik‘ (DHfP) in der Endphase der Weimarer Republik und später im Dritten Reich bestanden. Mit dieser Kontinuitätsthese zerstörte er die Legende von der DHfP als einer Hochburg der Weimarer Demokratie, und ohne seine Thesen hätte es vermutlich keinen Anstoß gegeben, die Forschungen über die Politische Wissenschaft im Dritten Reich mit Arbeiten von *Lutz Hachmeister*² und *Gideon Botsch*³ zu intensivieren.

Den *Aly*schen Furor noch im Ohr liest man mit umso größerem Interesse einen Text von *Eisfeld* aus dem Jahre 1969 mit dem Titel ‚Studentische Politisierung – Eine Antwort auf die Hochschulkrise‘ (S. 269–282), der damals erst nach internen Kontroversen in der ‚Zeitschrift für Politik‘ erscheinen konnte. Wie sehr unterscheiden sich doch die genaue Situationsanalyse, die abwägende Argumentation und die vorsichtigen Reformvorschläge von dem Bild, das manche heute von den unbesonnenen 68ern zeichnen. Skrupulös diskutiert *Eisfeld* die Probleme einer Demokratie, in der politische Ohnmachtserfahrungen mit den Anforderungen einer differenzierten Industriegesellschaft kollidieren, und macht Vorschläge, wie diesem Problem durch eine Ausweitung von politischen Teilhabemöglichkeiten beizukommen wäre. Mit Blick auf die Hochschulen warnt er vor einfachen Rezepten und der Ausweitung bürokratischer Kontrollen, sieht aber in der abgestuften Beteiligung von Studierenden ein Potential für die Einbeziehung zusätzlicher Gesichtspunkte in den universitären Entscheidungsprozess. Mit Blick auf die heutige Universitätsverfassung lesen sich seine Anregungen ausgesprochen realistisch, pragmatisch und moderat. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen, die auf eine Stärkung der Leitungsgremien setzen, gewinnen sie neue Brisanz.

Eisfelds weiterer akademischer Weg war seit den frühen siebziger Jahren von einer kritischen Rekonstruktion der Pluralismustheorie geprägt. Nachlesen kann man in diesem Zusammenhang noch einmal seinen 1971 erstmals publizierten Aufsatz ‚Der ideologische und soziale Stellenwert der Pluralismustheorie‘ (S. 19 – 53), in dem er sich um den Nachweis bemühte, dass sowohl die damaligen amerikanischen (unter anderem *Kenneth Galbraith*) als auch bundesrepublikanischen (unter anderem *Ernst Fraenkel*) Versionen der Pluralismustheorie den Bereich der sozioökonomischen Disparitäten unterbelichtet ließen. Unabhängig davon, ob und inwieweit *Eisfeld* mit diesem Vorwurf Recht hatte – ich würde ihm hier widersprechen – ist das eigentlich Originelle an seinen Überlegungen, dass er damit nicht

2 *Lutz Hachmeister*, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.

3 *Gideon Botsch*, ‚Politische Wissenschaft‘ im Zweiten Weltkrieg. Die ‚Deutschen Auslandswissenschaften‘ im Einsatz 1940 – 1945, Paderborn u.a. 2006.

wie *Claus Offe, Ulrich K. Preuß* und andere das Pluralismuskonzept ad acta legt, sondern in Anschluss an *Harold Laski* eine gleichsam ‚kritische Pluralismustheorie‘ zu entwerfen versucht, die weit über den Bereich des politischen Systems hinausgreift.

Von diesem Programm aus entfaltete sich das politische und politikwissenschaftliche Interesse *Eisfelds* fortan zunächst in zwei Richtungen. Ein Strang führt zur Transition Portugals von der Diktatur zur Demokratie, bei der zwischenzeitlich im Zuge der ‚Nelkenrevolution‘ von 1974 ein ‚sozialistischer Pluralismus‘ diskutiert wurde, in dem auch die Arbeitswelt konsequent in die Domäne der Demokratie integriert werden sollte (S. 87 – 112). *Eisfelds* bittere Dokumentation des Einflusses der damaligen Regierungen der USA und der Bundesrepublik, die aus Angst vor einer Regierungsbeteiligung der portugiesischen Kommunisten diese Option rigoros abschnitten, ist kein Zeugnis des Vertrauens der damaligen Regierungsakteure Portugals in das demokratische Potential der Bürger (S. 113 – 144).

Der zweite Strang der Arbeiten führte *Eisfeld* zu den Überlegungen osteuropäischer Dissidenten, die bei der Suche nach einem ‚Dritten Weg‘ ebenfalls auf das Konzept eines sozialistischen Pluralismus gestoßen waren. Hier ist insbesondere sein kritischer Rückblick aus dem Jahre 1995 lesenswert, in dem *Eisfeld* die Illusionen reflektiert, die er und andere bezüglich der lange Jahre als Modell gefeierten ‚sozialistischen Selbstverwaltungsdemokratie‘ im damaligen Jugoslawien hegten. Ohne Beschönigungen räumt er im Rückblick seine eigenen Fehleinschätzungen und seine unberechtigten Hoffnungen ein (S. 78 ff.).

Einen eigenen Themenblock bilden verschiedene Aufsätze zur Politischen Kultur in den USA, Großbritannien und Deutschland. *Eisfeld* konzentriert sich dabei vor allem auf die Rolle von Gewalterfahrungen, -darstellungen und -phantasien in ihrem Verhältnis zur Demokratie. In verschiedenen ideengeschichtlichen Studien über die USA zeichnet er die Ursprünge und Entwicklungslinien des Themas Gewalt ihrer Politischen Kultur nach und arbeitet dabei insbesondere die Nachwirkungen des Mythos vom ‚Frontier‘, des ‚Gun-Fighters‘ und des ‚Vigilant‘ heraus (S. 197 – 227). Was Deutschland betrifft, so bekennt sich *Eisfeld* einmal mehr als Verfechter der These eines ‚deutschen Sonderwegs‘, indem er im Anschluss an *Hans Rosenberg* nachzuweisen versucht, wie sehr das deutsche Bürgertum am Ende des Kaiserreichs von aggressiven Einstellungen, Hassgefühlen und autoritären Verhaltensformen geprägt war und damit einen Grundstein für den Weg der Weimarer Republik in das Dritte Reich legte (S. 147 – 180).

Abgeschlossen wird der Band mit einer Hommage *Eisfelds* an seinen früheren akademischen Lehrer, dem Frankfurter Politikwissenschaftler *Iring Fetscher*, dessen Arbeiten zu *Rousseau*, zur Demokratietheorie und zum Westlichen Marxismus er nicht nur nachzeichnet, sondern darin auch schildert, mit wie viel sachlicher Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit *Fetscher* sich Ende der sechziger Jahre mit der studentischen Protestbewegung auseinandersetzte. Besonders hoch rechnet *Eisfeld* es *Fetscher* an, dass dieser sich im Zuge der damaligen Auseinandersetzungen nicht als „Plastikliberaler“ (S. 327) erwiesen habe, der sich nach ein oder zwei unschönen Erlebnissen autoritär auf die Gegenseite schlug; offensichtlich gehörten auch Einfühlungsvermögen und Humor zu den Tugenden, die einem deutschen Hochschullehrer in politisch schwierigen Zeiten wohl anstehen.

Insgesamt bietet der Sammelband einen guten Einblick in das vielfältige politikwissenschaftliche Werk von *Rainer Eisfeld*. Zugleich dokumentiert er eine demokratiepolitische Kontinuität, die politische Enttäuschungserfahrungen in eine Aufforderung zum politikwissenschaftlichen Lernen ummünzt.

Hubertus Buchstein